

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **137 (1969)**

Heft 34

PDF erstellt am: **31.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Ist die Zeit der Missionare vorbei?

Zu den Äusserungen des Papstes in Uganda

Viele Christen sind verwirrt und geradezu bestürzt. Im Zusammenhang mit der Reise des Papstes nach Uganda konnte man in gewissen Zeitungen in Schlagzeilen lesen: «Afrika braucht keine Missionare mehr», «Schluss der Afrika-Mission», «Die Zeit der Missionare ist vorbei» oder ähnlich. Prompt erhielt ich auch die Anfrage einer ausländischen Tageszeitung, für sie «einen Artikel zu schreiben zur Erklärung des Papstes in Uganda ‚Die Zeit der Missionare ist vorbei‘, und darauf einzugehen, welchen Wandel die Missionstätigkeit von Europa aus infolgedessen zu erfahren habe».

Es wird einem ungemütlich und man fragt sich: In welchem Zusammenhang hat der Papst diese Sätze gesagt? Hat er sie überhaupt so gesagt? Welches sind die Anliegen und die Konsequenzen seiner authentischen Aussagen?

1. Der Textbefund

Wir führen zunächst die Kernsätze zu unserem Fragenkreis an, wie sie in den Originaltexten der verschiedenen Ansprachen des Heiligen Vaters in Uganda vorliegen¹.

Zum Abschluss des ersten panafrikanischen Bischofssymposiums sagte er u.a.: «Wir haben kein anderes Verlangen als euch in dem zu bestärken, was ihr schon seid: Christen und Afrikaner. Deshalb wünschen wir, dass unsere Gegenwart unter euch die Anerkennung eurer Reife zum Ausdruck bringe ...» Dann kommt er auf die Aspekte des katholischen Lebens in Afrika zu sprechen: «Der erste

dieser Aspekte scheint uns der zu sein: Von jetzt an seid ihr Afrikaner eure eigenen Missionare. Die Kirche Christi ist voll und wahrhaft in diesen gesegneten Boden eingepflanzt ...» Darauf gedenkt er der vergangenen Zeiten und der Missionare: «Diese Geschichte ist ein Drama der Liebe, des Heroismus und des Opfers, was die Kirche Afrikas von ihrem Beginn an gross und heilig machte. Diese Geschichte wird weitergehen und muss noch für eine lange Zeit weitergehen, auch wenn ihr Afrikaner jetzt deren Leitung übernimmt. Die Hilfe der Mitarbeiter, die von andern Kirchen hierher kommen, ist für euch heute noch notwendig; nehmt diese Hilfe mit Liebe, mit Ehrfurcht an und plant sie klug in eure seelsorgerliche Arbeit ein. Eure eigenen Missionare sein: mit andern Worten, ihr Afrikaner müsst nun fortfahren, die Kirche in diesem Kontinent aufzubauen ... Dem Impuls, den die missionarische Aktion aus fremden Ländern dem Glauben gab, muss nun ein Impuls aus dem Herzen Afrikas verbunden werden und folgen. Die Kirche ist ihrer Natur nach immer missionarische Kirche. Freilich, eines Tages werden wir das Apostolat bei euch nicht mehr im klassischen Sinn ‚missionarisch‘ nennen, sondern es wird ein einheimisches, ganz und gar euer eigenes sein. Eine riesige Aufgabe wartet eurer pastoralen Bemühung ... Es ist der Plan, den Christus so gewollt hat: die Brüder sollen ihre Brüder retten ...»

Bei der Weihe der 12 afrikanischen Bischöfe erwähnt er ihre grossen Aufgaben, aber tröstet sie u.a. mit dem Hinweis: «Mit euch sind die tapferen Missionare von gestern und von heute, welche Afrika dem Evangelium erschlossen und es zu einem neuen Vaterland Christi machten

...» Vor dem Abschied empfing er noch gesondert den ugandesischen Episkopat, hob wiederum die Mühen der Missionare hervor und schloss: «Ihre Mühen sind so fruchtbar gewesen, dass heute der Klerus von Uganda zusehends die Verantwortung für die Kirche hier übernehmen kann, freilich unter Mitarbeit der verschiedenen Missionsinstitute ...» Nach Rom zurückgekehrt, war am folgenden Sonntag (3. August 1969) beim Angelus das Thema der traditionellen Ansprache gegeben: «Wir haben eine Reise gemacht in ein Land, das bis gestern (es ist es heute noch, aber man nennt es nicht mehr so) Missionsland hiess ...» Der Papst schildert mit begeisterten Worten die vielen Eindrücke von Afrika und schliesst: «Deshalb kann ich euch nur immer sagen: betrachtet die Missionsache, ahmt sie nach, fördert sie zum Wohl der Welt und zum Wohl eurer Seelen; sie macht den Sinn des christlichen Lebens in der Welt aus»².

Es lässt sich nun aus der blossen Textanalyse, ohne weitere Interpretation, feststellen:

Aus dem Inhalt:

Ist die Zeit der Missionare vorbei?

*Papst Paul VI.
über die junge Kirche in Afrika*

Zur Frage nach der Existenz des Teufels

*Aus den Verhandlungen
des Provinzkapitels
der Schweizer Kapuziner*

Amtlicher Teil

¹ Vgl. Osservatore Romano Nr. 177 vom 2. August 1969 und Nr. 178 vom 3. August 1969

² Osservatore Romano Nr. 179 vom 4. bis 5. August 1969

1. dass gewisse scheinbare Widersprüche in den Reden des Papstes vorkommen: Mission nicht mehr – und doch noch;
 2. dass die angeführten Formulierungen «Die Zeit der Missionare ist vorbei» usw. keineswegs vom Papst stammen;
 3. dass der Papst wohl die positive Aussage machte, Afrika habe nun seine eigenen Missionare, aber gleichzeitig bei allen Gelegenheiten die weitere Hilfe und Mitarbeit der Missionare und das Stehen zur Mission betont;
 4. dass die Schlagzeilen-Journalisten einseitige und damit falsche Schlüsse aus gewissen Prämissen gezogen haben, was sehr zu bedauern ist.
 Die Sachinterpretation soll nun weiter zeigen, was mit den Aussagen gemeint ist und was nicht.

2. Was nicht gemeint ist

Hätte der Papst gesagt oder gemeint, die Zeit der Missionare sei vorbei, hätte er sich in krassen Widerspruch zum Konzil und zu seinen eigenen wiederholten Aussagen gesetzt. Das Konzil spricht in der Kirchenkonstitution und im Missionsdekret von der ihrem Wesen nach missionarischen Kirche und zieht daraus an die Adresse der einheimischen Ortskirchen die Folgerung, dass auch sie als «getreues Abbild der Gesamtkirche» sogleich missionierende Kirchen werden müssen, somit auch ihrerseits Missionare aussenden sollen (MD 20). Was also von den jungen, schwachen Kirchen als in ihrem Wesen begründet gefordert wird, davon kann nicht im gleichen Atemzug die alte Kirche als dispensiert erklärt werden.

Von den vielen Schreiben und Ansprachen, in denen Paul VI., wie seine Vorgänger, um mehr Missionsberufe bittet und bittelt, sei nur die Homilie anlässlich der Heiligsprechung der Märtyrer von Uganda am 18. Oktober 1964 in St. Peter erwähnt, wo er u. a. sagt:

«Die Märtyrer selbst rufen um Hilfe. Afrika braucht Missionare, besonders Priester, Ärzte, Lehrer, Schwestern und Krankenpflegerinnen, hochherzige Menschen, die den jungen, blühenden Gemeinden, die noch viel Unterstützung brauchen, helfen an Zahl und Wert zu wachsen, um ein Volk zu werden, das afrikanische Volk der Kirche Gottes. Gerade in diesen Tagen erhielten wir ein Schreiben, das von mehreren Bischöfen aus den Ländern Zentralafrikas unterzeichnet war. Sie baten um Priester, um viele Priester – und möglichst bald, heute noch, nicht morgen. Afrika braucht sie dringend. Wir unsererseits richten an die Kirche den Ruf Afrikas und wir hoffen, dass die Diözesen und Orden in Europa und Amerika, wie sie der Einladung

³ Für diese Zahlen vgl. *A. Hastings, Church and Mission in modern Africa* (London 1967) S. 211 f.

⁴ Die Schweiz macht vorläufig noch eine erfreuliche Ausnahme. Vgl. *Katholisches Missionsjahrbuch der Schweiz 1969*, S. 104

Roms für Latein-Amerika Folge leisteten, über diese ihre hochherzige Bemühung hinaus noch weiterhin fürsorgend zum Wohl des christlichen Afrika beitragen ...» (Internat. Fidedienst, 21. Oktober 1964. Diese Homilie wurde im Oss. Rom. vom 1. August 1969 vollumfänglich nochmals abgedruckt.)

Was also der Papst damals beim Besuch Ugandas in Rom sagte, wird er nicht bei seinem Gegenbesuch in Uganda widerufen haben!

Nicht nur die Theologie, sondern auch die Tatsachen und Zahlen hätten ihn davon abgehalten! Nach grober Berechnung hatte Afrika 1966 27 Millionen Katholiken, 1970 wird es 52, und ums Jahr 2000 112 Millionen Katholiken haben. 1966 gab es rund 15 000 Priester, wovon 3500 afrikanische. Es traf auf einen Priester 1800 Katholiken. Ums Jahr 2000 mag es voraussichtlich 12 000 afrikanische Priester geben. Wären aber bis dann die fremden Missionare ausgewiesen oder einfach gestorben und nicht mehr ersetzt worden, dann hätte ein afrikanischer Priester 9300 Katholiken zu betreuen – eine seelsorgliche Katastrophe!³ Afrika wird also noch lange nicht sich selber genügen können, nicht davon zu reden, dass es bald von seinem «Priesterüberschuss» an uns abgeben könnte!

Über die Nachfrage nach Missionaren kann also kein Zweifel bestehen. Leider aber verhält sich das Angebot nicht dementsprechend. Der Nachwuchs an Missionaren geht in den meisten altchristlichen Ländern beträchtlich zurück⁴. Es war auch eines der Gesprächsthemen, eine der belastenden Sorgen des Bischofssymposiums in Uganda, festzustellen, dass Afrika im Entwicklungstempo bereits nachlasse, weil die Missionare überaltern und die Missionsberufe seit 1965 um die Hälfte zurückgegangen seien.

3. Was gemeint ist

Die Aussagen des Papstes in Uganda laufen auf eine Mündigkeitserklärung der afrikanischen Kirche hinaus. Afrika den Afrikanern! Es war nicht eine negative, quantitative Aussage, Afrika brauche fortan keine Missionare und kein Geld mehr von auswärts, sondern eine positive, qualitative Aussage, Afrika sei mündig, es müsse nun auch seine eigenen Missionare stellen, man müsse der Kirche Afrikas volles Vertrauen schenken und auch diese selbst müsse das nötige Selbstvertrauen gewinnen, damit sie befähigt werde, ihre Selbsterhaltung und Selbstentfaltung, ihre pastorale und missionarische Aufgabe in die Hand zu nehmen und – mit Hilfe der Missionare – zu meistern!

Das ist ungefähr das gleiche auf kirchlichem Gebiet, was R. Nixon während seiner gleichzeitigen Asienreise auf po-

litischem Gebiet stets wiederholte: Asien müsse sein Schicksal selbst in die Hand nehmen und bei allen guten Beziehungen mit dem Ausland, bei aller Hilfe von daher, im Letzten sich selber helfen. Die Zeit der Hegemonie des weissen Mannes gehört nun endgültig der Geschichte an!

Diese Mündigkeitserklärung war übrigens vom Symposium bereits vorweggenommen worden. Man sprach vom eigenen Gesicht und von der eigenen Verantwortung der Kirche Afrikas. Kardinal Zoungrana, Erzbischof von Ouagadougou in Obervolta, einer der gewichtigsten Wortführer, bedauerte einerseits, dass das Interesse für die Mission in Afrika in der Welt nachgelassen habe. Afrika brauche weiterhin die Hilfe der alten Kirche. «Andererseits erklären wir klar und nachdrücklich», sagte er: «Unser Eigensein braucht uns nicht von aussen her gebracht zu werden. Es ist die Aufgabe Afrikas allein, seine apostolischen Ziele und Vorrangigkeiten zu definieren.» Er verteidigte kraftvoll die afrikanische Originalität und das Recht der afrikanischen Kirche, ihren wesensgemässen Ausdruck auf allen Gebieten zu finden. Dass der Papst diese Mündigkeit offiziell und voll und ganz anerkannt hat, ist der wesentliche Kern seiner Aussagen. Um desetwillen allein hätte sich schon der Aufwand dieser Reise gelohnt, wie Kardinal Zoungrana zum voraus, im Hinblick auf gewisse Kritiken, bemerkte: «Dieser Besuch ist für uns von grosser Bedeutung, weil er uns konkret erfahren lässt, dass der Papst nicht bloss für Europa und für die Weissen da ist. Wir werden offenbar durch diesen Besuch aus der psychologischen und kirchlichen Unterentwicklung heraustreten.» Was das Wort von der eingepflanzten, mündigen Kirche bedeutet, mag am Gastland Uganda sichtbar werden. Bei einer Bevölkerung von rund 8 Millionen gibt es hier 2 850 000 Katholiken und 1 700 000 Protestanten. Von den 12 Bischöfen sind 8 Ugandesen, von den 813 Priestern 280, von dem 346 Brüdern 176 Afrikaner, von den 1769 Schwestern 1322 Afrikanerinnen. Eine solche Kirche braucht zwar weiterhin Hilfe, aber sie lässt sich nicht mehr von aussen steuern und bevormunden.

4. Die Konsequenzen

Die erwähnte Mündigkeitserklärung ist keine belanglose Formel, keine blosser Geste der Höflichkeit ohne weitere Folgen. Sie wird ihre Konsequenzen haben.

Personell:

Die Konsequenz sollte sich nicht im Sinn eines quantitativen Abbaues aus-

Fortsetzung Seite 488

Papst Paul VI. über die junge Kirche in Afrika

Der Heilige Vater benützte die Generalaudienz vom vergangenen 6. August in Castel Gandolfo, um zu den zahlreichen Pilgern über seinen jüngsten Besuch in Afrika zu sprechen. Er fasste die Eindrücke von der ersten persönlichen Kontaktnahme mit der jungen afrikanischen Kirche in drei Aspekte zusammen. An erster Stelle nannte der Papst die Notwendigkeit der Mission. Die Rede Pauls VI. ist im italienischen Wortlaut veröffentlicht im «Osservatore Romano», Nr. 181 vom 7. August 1969. Von den einleitenden Sätzen abgesehen, vermitteln wir sie hier unsern Lesern in deutscher Originalübertragung. J. B. V.

Es scheint uns eine Pflicht zu sein, unsere Ansicht zu einigen allgemeinen Erwägungen über die Missionstätigkeit darzulegen. Als wir sie in jenem typischen Rahmen in einer urtümlichen, wesentlichen Verwirklichung beobachten und studieren konnten, erschien sie uns noch eindrucksvoller und beredter, gewissermassen eine Offenbarung der theologischen Bedeutung und des menschlichen Wertes, der sie gross, heilsam und modern macht. Das ist gewiss jedermann bekannt, denn die Missionstätigkeit bietet mit ihren Apologien, Chroniken und mit ihren Vertretern, den Missionären, dem ganzen Volk Gottes und sicher auch euch reichliche Dokumentation.

Überdies hat das Konzil in dem umfassenden Dekret «Ad Gentes» über die Missionstätigkeit der Kirche die Grundsätze und Normen der katholischen Missionen so klar bestimmt, dass an sich nichts beizufügen wäre, während man aber alles nochmals lesen und erwägen sollte.

Für gewöhnlich jedoch gibt nicht so sehr die Lektüre als vielmehr die Erfahrung den Beweis für die Richtigkeit der Lehren; sie stellt auch die wesentlichen Ideen ins rechte Licht. Wir möchten heute die drei Ideen darlegen, die uns bei unserer afrikanischen Pilgerfahrt im Geiste vor allem klar geworden sind.

Notwendigkeit der Mission

Die erste ist die Notwendigkeit der Mission: die Missionstätigkeit erwächst aus einem Bedürfnis. Das ist kein Bedürfnis bloss praktischer, geschichtlicher Art, so machtvoll dieses auch ist. Wie würde das Evangelium ausgebreitet, wenn es keine Missionen gäbe? Es ist ein seltsames Problem, das vertieften Nachdenkens wert ist: Wieso verbreitet sich das Evangelium, das doch die herrliche, rettende geoffenbarte Wahrheit ist, nicht von selber? Die wissenschaftlichen Entdeckungen verbreiten sich für gewöhnlich von selbst; die menschliche Vernunft, die Neugier der Menschen, die Interessen, die mit ihrer Verbreitung ver-

bunden sind, tragen die Wissenschaft mit Leichtigkeit überallhin. Gleicherweise öffnen sich die Modeideen ihren Weg durch die Menschheit mit Hilfe der Schule, der Presse, der Politik und heute durch die wundervollen Mittel des Radios und Fernsehens mit erstaunlicher Schnelligkeit. Warum besitzt dagegen der Glaube an Christus und sein Heil, der doch unser höchstes Interesse bildet, diese Kraft spontaner Verbreitung nicht? Weil er so schwierig ist? Weil er einen neuen Lebensstil mit sich bringt? Weil er eine Gemeinschaft, eine Kirche erzeugt? Ja, aus diesen und ähnlichen Gründen. Tatsache ist: der Glaube muss gebracht, mit lebendiger Stimme verkündet werden, von Mensch zu Mensch gehen. Das Mitteilungsnetz des Glaubens musste anfänglich und später normal über die Menschen gehen. Der Missionar, das heisst der von der apostolischen Autorität der Kirche ausgesandte Mensch ist notwendig, damit die Botschaft Gottes an ihr Ziel gelangt, zum Herzen der Menschen. Es hat jemand mit Erfolg das paradoxe Wort geprägt: Gott braucht den Menschen. Mit andern Worten: wenn das Geheimnis der Liebe und des Heiles Gottes sich in der Welt verbreiten soll, ist der Dienst der Liebe und des Opfers des Menschen erfordert, der den Auftrag, das Wagnis, die Ehre auf sich nimmt, dieses Geheimnis den übrigen Menschen mitzuteilen, die dadurch die Gestalt von Brüdern erhalten. Dieser unentbehrliche Mensch ist der Missionar. Die Liebe Gottes setzt die Liebe des Menschen in Tätigkeit, um seinen geschichtlichen und gesellschaftlichen Plan auf der Welt zu verwirklichen. Diese Notwendigkeit des Dienstes am Plane Gottes ist nicht nur praktischer, geschichtlicher, äusserer Natur; sie ist auch in der Wahrheit und Liebe des Evangeliums selber angelegt, das der Welt verkündet werden und die ganze Erde erfüllen soll. Hören wir nochmals das Wort des hl. Paulus, des Völkerapostels, der durch göttliche Erwählung zum Missionar bestimmt wurde (vgl. 1 Tim 2, 7; 2 Tim 1, 11; Gal 2, 8; Apg 9, 15): «Eine Pflicht obliegt mir! Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündete!» (1 Kor 9, 16).

Diese innere Notwendigkeit, die aus der Natur des Evangeliums erwächst, diese erste Pflicht der verantwortlichen Kirche, die sich als katholisch und apostolisch bezeichnet, die Missionspflicht¹ ist heute wie gestern und in den ersten Zeiten des Christentums dringend. Und da die Kirche heute mit klarerer Absicht an den nichtchristlichen Religionen «nicht verwirft, was an ihnen wahr und heilig ist», weil sie «nicht selten einen

Strahl der Wahrheit widerspiegeln, die alle Menschen erleuchtet, während die Kirche verpflichtet ist, unablässig Christus zu verkünden, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, und dies auch tut»². Die Notwendigkeit der Missionstätigkeit bleibt trotzdem. Wir alle müssen sie unterstützen. Ein gleichgültiger Irrenismus dieser Notwendigkeit gegenüber, der sich auf die praktische Unmöglichkeit, die Missionstätigkeit auf die ganze Welt auszudehnen, sowie auf die göttliche Barmherzigkeit beruft, der man keine Grenzen setzen darf, kann wegen der Forderungen des göttlichen, der Welt geoffenbarten Planes nicht anerkannt werden (vgl. Eph 1, 9 f.). Wir haben immer Missionare nötig, Menschen, die sich in das Abenteuer der Verkündigung des Evangeliums stürzen, wenn es auch nur aus dem einen Grund wäre, dass die Erde gross ist und die Mehrheit der Menschen Jesus Christus noch nicht als Retter und Lehrer kennt und anerkennt.

Katholischer Glaube kann sich in jeder Kulturform ausdrücken

Und nun kommen wir zur zweiten Idee, die bei unserm kurzen, aber eindrucksvollen afrikanischen Erlebnis aufleuchtete. Sie besagt: Das Christentum und damit die Kirche, die es verkündet und nach Möglichkeit verwirklicht, ist universal, für alle Menschen da. Es kennt keine Schranken der Geographie, des Volkstums, der Kultur. Es ist in seinem wesentlichen Inhalt streng einzig (vgl. Eph 2, das ganze Kapitel; 4, 1–7). Aber es ist in seiner Zusammensetzung als Gemeinschaft organisch und daher differenziert. Und es ist anpassungsfähig und lässt sich in jeder Art gesunder, menschlicher Kultur ausdrücken.

Man redet heute viel von diesem Pluralismus im Ausdruck des Evangeliums³. Es geht nicht darum, die Kirche aufzuspalten, ihre innerste Gemeinschaft zu zerreißen, die Ortskirchen von der Harmonie mit den Schwesterkirchen und von der Kollegialität zu trennen, welche die Hirten der Kirche zu einer brüderlichen hierarchischen Solidarität verpflichtet. Es handelt sich vielmehr darum, im Chor der Einheit der Katholizität verschiedene Stimmen zuzulassen, so wie der Herr sie in ihrer völkischen Eigenart, ihrer Ortsgeschichte, ihrer eigenen Natur und ihrer Kulturüberlieferung verschieden geschaffen hat (vgl. 1 Kor 12, 16–21). Es ist wundervoll zu sehen, wie unsere katholische Religion katholisch, das heisst allgemein ist und sich also nicht nur an die verschiedenen Gegebenheiten der

¹ Ad Gentes, Nr. 1 und 6.

² Konzils Erklärung *Nostra Aetate*, Nr. 2.

³ Ad Gentes, bes. Nr. 22.

Rasse, der Sitte, des Volksgeistes anpassen kann, sondern aus diesen Eigenarten herauszuholen vermag, was sie an Originellem, Charakteristischem, Eigenstem keimhaft oder schon ausgebildet besitzen. Menschen und Völker, alle können katholisch sein, ohne ihre eigenen Talente zu verleugnen; sie können diese vielmehr entwickeln und auf höhere Stufen der Fülle des Ausdrucks und menschlicher Schönheit erheben. Nochmals: es ist wundervoll zu sehen, wie die Idee der Universalität der Kirche angeboren ist und daher der staatlichen und internationalen Universalität, der die moderne Welt zustrebt, um Jahrhunderte vorausgegangen ist.

Menschlichkeit der jungen afrikanischen Kirche

Eine dritte Idee hat unsern Geist bei der Berührung mit der jungen afrikanischen Kirche erfüllt: ihre Menschlichkeit. Die Kirche befasst sich nicht mit Handel, Politik, auch nicht mit geographischen oder wissenschaftlichen Forschungen (obwohl sich diese dann fast von selber ergeben), sondern mit den Seelen. Sie befasst sich mit dem Leben des Menschen, mit seinem physischen Dasein,

seiner persönlichen Würde, seiner sittlichen Vollkommenheit, seiner sozialen Freiheit, mit einem Wort: mit dem Menschenwesen als solchem in seiner unverletzlichen Würde als Kind Gottes, Bruder Christi, Tempel des Heiligen Geistes, Glied des mystischen Leibes Christi, der Kirche, und daher mit dem Menschen als einem gebildeten, arbeitenden, ehrlichen, gewissenhaften, seiner Familie, seinem Land und Volk, der Menschheit in Liebe verbundenen Bürger. Diese menschliche Unversehrtheit haben wir in ihrem Sein und Werden gesehen. Wir haben ein Volk gesehen, das im Lichte seines Christentums ein gutes, für die schwierige, erhabene Aufgabe des Friedens in Familie, Staat und Welt aufgeschlossenes Volk darstellt. Dieses ganze Menschenbild hängt an einem überaus einfachen Wort, das als Erbe von den Märtyrern von Uganda übernommen wurde: am Gebet, und damit an der Religion, am Glauben, an der Kirche, an Christus. Ein überaus schönes, einfaches, lebendiges Menschenbild, afrikanisch und christlich. Wir entbieten ihm nochmals unsern Gruss. Und segnen es mit euch zusammen nochmals.

(Für die SKZ aus dem Italienischen übersetzt von H. P.)

ändern, dass sie das jenen durch Takt und Sinn fürs Gemeinwohl der Kirche möglichst leicht machen. Ohne Spannungen wird es nicht abgehen. Sie sind nicht bloss begründet in den charakterlichen Unzulänglichkeiten beider Gruppen, sondern auch in verschiedenen Auffassungen von Seelsorge. Sicher wird nicht alles genau so weitergehen, wie es die Missionare angebahnt haben. Unser Arbeitsrhythmus, unser Perfektionismus, unsere Auffassung von Kirchenzucht, Kirchenleben, Kirchenerneuerung heute, unser ganzer europäischer Massstab ist nicht ohne weiteres auch der Massstab der Afrikaner. Wo es drauf und dran kommt, wird fortan der Afrikaner die Entscheidungen fällen und die Prioritäten setzen, bestenfalls wird man den Pluralismus der pastoralen Konzeptionen anerkennen und klug verwirklichen, zur gegenseitigen Ergänzung und Korrektur. Nicht nur das Zusammenwirken, auch das Zusammenleben wird sich nicht ohne Spannungen abwickeln. Noch vor 10 Jahren folgte man dem Leitsatz, europäische und afrikanische Priester möglichst zusammenleben und die Pfarreien gemeinsam verwalten zu lassen, um über alle Rassenschranken hinaus das Ideal der christlichen Gemeinschaft vorzuleben und auch, um zu vermeiden, dass es hier relativ reiche, weil von den Angehörigen des Missionars unterstützte, und europäisch organisierte Pfarreien gebe, und dort arme und afrikanisch geführte Gemeinden. Inzwischen hat sich leider an vielen Orten eine rückläufige Bewegung angebahnt. Man lebt getrennt voneinander, um so den Spannungen auszuweichen. Die offenbare Notwendigkeit solcher Lösungen bedeutet eine grosse Verdemütigung für beide Teile. Aber es scheint, dass der durchschnittliche Mensch, auch der christliche Mensch, auch der Priester und Ordensmann, nun einmal seinen Schatten nicht überspringen kann. Freilich gibt es Ausnahmen, die einem nicht alle Hoffnung nehmen!

Finanziell:

Es ist das eigentliche Ziel der Mission, die junge Kirche soweit zu bringen, dass sie einmal, und zwar möglichst rasch, «mit eigener Kraft und Reife begabt ... die zum vollen Vollzug christlichen Lebens gehörigen Mittel in einer der eigenen Art gemässen Weise besitze» (MD 6). Wir sind von diesem Ziel noch weit entfernt. Wenn einzelne Pfarreien für die laufenden Kosten, vor allem den Unterhalt der Katechisten und Priester, aufkommen, ist das schon sehr viel. Aber für neu zu erstellende Gebäude und für die Kosten der Diözese, Seminar, Verwaltung, Reisen usw., sind die meisten Diözesen in Afrika fast ganz vom Ausland abhängig. Ein afrikanischer Priester,

Ist die Zeit der Missionare vorbei ?

Fortsetzung von Seite 486

wirken, wohl aber im Sinn einer funktionellen Umstrukturierung. Die Missionare werden in der kommenden Zeit nicht mehr die Führer sein, die voll Verantwortlichen, die initiativen Pioniere, die tonangebenden Männer. Sie werden nicht mehr alles programmieren, organisieren, diktieren. Sondern sie werden die Diener und Mitarbeiter sein. Sie werden die Führungsstellen in den Diözesen, Seminarien, Schulen, Redaktionen usw. gern an Afrikaner abtreten mit einem grossen Vorschuss an Vertrauen und in der zuversichtlichen Annahme, dass diese sich erst in der Verantwortung bewähren können, wenn man ihnen diese voll und ganz übergibt. Diese Umstrukturierung ist übrigens schon weitgehend vollzogen und bereits spürt man, wie die afrikanischen Priester und Bischöfe, angetrieben durch das Beispiel ihrer Kameraden in der Welt, die die Verantwortung für den jungen Staat voll und ganz übernommen haben, den Einsatz für «ihre» Kirche steigern.

Der gleiche Gedanke stellt den Tenor der Instructio der Kongregation für die Glaubensverbreitung vom 24. Februar 1969 dar, in welcher den Missionsinsti-

tuten das bisherige «jus commissionis» auf «ihre» Mission entzogen wird und sie angehalten werden, in Rücksprache mit dem Bischof der Ortskirche in einem Vertrag ein schlichtes «mandatum» zur weitem Mitarbeit zu übernehmen. Denn «diesen Instituten, die einst die Hauptrolle bei der Missionsarbeit gespielt haben, ist jetzt vielfach die bescheidenere, aber kaum weniger wichtige Rolle von Mitarbeitern bei derselben Arbeit zugefallen», sagt die genannte Instructio. Wir europäischen Kirchen und europäischen Missionsinstitute tragen also nicht mehr die Verantwortung für «unsere» Missionen, die nicht mehr existieren. Wir haben «nur noch» den zwischenkirchlichen Dienst zu leisten an den jungen, sich selbst noch nicht genügenden Kirchen. Es wird sich nun bald erweisen, wieweit *wir* mündige Kirche sind und diesen bescheideneren Dienst mit gleichem Einsatz leisten wie bisher, wo er «unsern» Missionen galt.

Von beiden Partnern auf dem afrikanischen Missionsfeld wird auch eine psychologische Umstrukturierung erfordern, von den einen, dass sie das Zurücktreten ins zweite Glied annehmen, von den

Dr. Bernhard Nkuissi, verglich diesen Zustand kürzlich in seiner Doktordissertation mit einem Kranken, der nur künstlich leben könne, unter einer Sauerstoffmaske atme und ständige Spritzen und Bluttransfusionen brauche. Als Dauerzustand wäre eine solche Abhängigkeit fatal; als Hilfe, um die Eigenständigkeit zu erlangen, kann es notwendig sein und entspricht dem Gesetz des Lebens und der Liebe in der Welt und in der Kirche.

Die afrikanische Kirche kann nur dazu kommen, die finanzielle Abhängigkeit vom Ausland allmählich zu überwinden, wenn sie sich bei zukünftigen Bauten von Kirchen, Kathedralen, Seminarien usw. vom europäischen Vorbild abwendet und den ihr angepassten Stil findet; wenn afrikanische Seminaristen und Priester und europäische Missionare sich bewusst und freiwillig mit einem sehr bescheidenen Lebensstandard zufriedengeben; wenn die afrikanischen Christen sich vermehrt zum Unterhalt «ihrer» Kirche engagieren lassen. Damit aber ihr guter Wille und ihr Beitrag etwas bewirke, müssen sie zuerst mehr produzieren, mehr Geld haben, muss also das Volk als ganzes gehoben werden. In dieses Bestreben hinein muss fortan das Maximum an Geld und Geduld investiert werden.

Auf rein technischer Ebene wird die Frage freilich nie gelöst werden. Es setzt eine evangelische Grundhaltung voraus, den Sinn für die Seligpreisungen der Bergpredigt, den Willen, aus der Not eine Tugend zu machen und sich tatsächlich zur «Kirche der Armen» zu bekennen. Hier werden noch einmal Spannungen unvermeidlich sein. Das Fastenopfer gibt sich redliche Mühe, mit seinen Geldern Projekte zu unterstützen, die der Kirche der Armen zu einer echten Zeugnis kraft verhelfen, und es sucht unermüdlich, diese Auffassungen in Gesprächen und Korrespondenzen ankommen zu lassen. Aber es gelingt nicht immer. Die Afrikaner denken noch anders von Prestige-Bauten als wir. Ein afrikanischer Bischof gab kürzlich auf eine entsprechende Bemerkung hin die Antwort: «You have not to command, but to help us.» Es wird sehr viel kluges und verständnisvolles Vor- und Nachgeben brauchen, damit die verschiedenen Standpunkte einander näherkommen und die gut gemeinten Direktiven europäischer Hilfswerke nicht als Neokolonialismus taxiert werden.

Im Missionsdekret hat man bei der letzten Überarbeitung ein neues, eigenes Kapitel über die «Teilkirchen» hineingebracht. Die Autonomie der Ortskirche im Rahmen der Gesamtkirche, die also im Konzil theologisch und theoretisch begründet und anerkannt wurde, hat nun

der Papst der Kirche Afrikas existentiell zum Bewusstsein gebracht. Seine Aussagen brauchen nicht zurückgenommen zu werden. Deren Konsequenzen aber werden die nächsten Jahre noch zu schaffen geben. Die afrikanische Kirche wird fortan die volle Verantwortung tragen für jene, die drinnen sind, wie für jene, die noch draussen sind, um auch sie in

die geschichtliche Stunde der Begegnung mit Christus und seiner Botschaft zu führen. Da aber diese Aufgabe die Kräfte der Afrikaner weit überschreitet, wird die Phase der weissen Missionare nicht abgelöst, wohl aber ergänzt werden durch die Phase auch der afrikanischen Missionare. Denn nur die Gesamtkirche kann in Zukunft Träger ihrer Mission sein!

Walbert Bühlmann

Zur Frage nach der Existenz des Teufels (Schluss)

Zur theologischen Interpretation Satans

Von seiten der Dogmatik besteht weder ein gesteigertes Interesse an der Existenz des Teufels als eines wirklichen personalen Wesens – er ist keine Zentralwahrheit des Glaubens – noch an seiner Nichtexistenz. Aber sie kann immerhin einiges tun, um die schmale Kluft zwischen der Möglichkeit dämonischer Nicht-Existenz und Existenz auf die Existenz hin zu schliessen. Sie kann Überlegungen darüber anstellen, welche anderen Kriterien es für die Offenbarungsnähe einer Lehre geben mag, wenn die der Schrift und Tradition nicht ausreichen, bzw. was eine Schriftaussage als Offenbarungsaussage qualifiziert, wenn sie als solche in Frage gestellt wird. Solche Kriterien wären etwa die Heilswichtigkeit derselben, ihr Charakter als Artikulation der geoffenbarten Wahrheit, insbesondere der Grundwirklichkeit, die die Christuswirklichkeit ist, oder auch die Integrierung der Offenbarung durch sie. Das bedeutet eine Interpretation derselben nicht auf unsere Zeit, sondern auf ihre Offenbarungsnähe hin. Die negative Interpretation auf unsere Zeit hin leisten jene, die die Teufelsvorstellungen der Schrift «entmythologisieren».

Nun erweist es sich als ein Element christlicher Haltung von Anfang an, sich immer der Existenz des bösen Feindes bewusst zu sein. Das durchzieht das ganze Neue Testament. Der Mensch muss sich – man darf das wohl sagen –, um das Heil, das Christus ist, ergreifen und begreifen zu können, eines nach ihm ausgreifenden personalen Unheils bewusst sein, und zwar eines Unheils, mit dem er sich selber nicht identifizieren und das er aus eigener Macht und in eigener Regie weder steuern noch überwinden kann, weil es machtvoller ist als er; es überspielt ihn auf jeden Fall von vorneherein und holt ihn ohne Gnade ein. Wenn das Böse in jedem Fall nur das Menschlich-Böse ist, kann es die Menschheit auch eines Tages zeitweise oder für immer aus ihrem Lebens-

bereich entfernen; es bedarf dazu nicht des Erlösungsaufwandes, den Christus bedeutet. Oder genügt dann die von Christus vermittelte Gnade, es doch zu vollbringen? Auch die Gnade hebt die menschliche Freiheit nicht auf, tastet sie nicht an, und diese eben ist es, die vom Bösen immer wieder eingeholt wird. Wenn der Mensch die Notwendigkeit des in Christus für ihn geschehenden Heils existentiell erfassen und sich in der Folge dessen Christus im Glauben heilswirksam preisgeben soll, muss er um seine Bedrohtheit wissen. Wenn das Bewusstsein der Konfrontation mit einem unheimlicheren, machtvolleren personalen Bösen verloren gegangen ist, das un- und aussermenschlich ist und dessen Überwindung weder im Bereich eines individuellen Lebens noch in geschichtlichen Dimensionen erwartet werden kann, wie soll sich im Menschen eine redliche Erlösungsbedürftigkeit festsetzen können? Im Gegenteil, das Böse wird dann unaufhaltsam eine Publizität gewinnen und beanspruchen, die seine Legitimität ausdrückt. Allein im Angesicht Satans kann es sich nicht mehr als ein rein menschlicher und in die Verwaltung der Menschen gegebener Besitz ausweisen. Solche Einsichten liegen durchaus im Blickfeld der Schrift und in der Verlängerung ihrer Teufelsvorstellungen. Und die Kirche hatte sie immer. So redet Jesus geradezu verkündigend von Satan.

Die Notwendigkeit des gläubigen Wissens, dass es die heilsgefährdende dämonische Bedrohtheit gibt, ist der Offenbarungswahrheit der Erlösungsbedürftigkeit des Menschen zuzuordnen, jener, der nur Gott abhilft und der er in Christus abgeholfen hat. So dient sie der Integrierung der Offenbarung. Und schliesslich ist der Teufelsglaube, der in der Schrift, auch bei Christus, zutage tritt, wirklich eine Artikulation der Offenbarung, dass der Mensch erlösungsbedürftig ist. Dass es eine Sünde, eine Gerechtigkeit und ein Gericht gibt: Eine Sünde, die der Unglaube, die Versagung

des Glaubensgehorsams, des Gehorsams, ist, eine Gerechtigkeit, die die Erhöhung des Herrn ist, im Gegensatz zum Gericht, das die endgültige Verwerfung Satans, seine eschatologische endgültige Entfernung aus jedem Einfluss auf die Welt ist, die mit seinem Sturz aus dem Himmel begonnen hat, das ist eine österliche Frohbotschaft in jedem Fall.

Entmythisierung des Teufels

Freilich müsste nun aber Hand in Hand mit der Annahme dieser Osterbotschaft wirklich auch eine Entmythisierung des Teufels im Sinn seiner Herauslösung aus weltbildgebundenen, auch modernen, Verständnissen gehen. Etwa jenem, nach dem er verstanden wird als ein nach einem wohlausgeklügelten diplomatischen Plan arbeitender Manager des Bösen, der sich psychologischer und massenpsychologischer Methoden bedient, um das Böse zu wirken, oder der sich modernisiert, um weniger aufzufallen. Eine solche Entmythisierung beträfe auch Attribute und Begleitphänomene des Teufels. Er dürfte für jene, die «gläubig» das Angebot der neuen Freiheit im Heiligen Geist und in der Gnade haben, nicht mehr der sie bedrohende finstere Welthintergrund, die sie ständig begleitende schwarze Schreckfigur sein, obwohl er in der Stunde der Anfälligkeit oder Schwäche, welcher Art nur immer, auf sie Einfluss nehmen kann wie das Klima auf einen anfälligen Menschen. Es bräuchte demgemäss eine durchgreifende Reinigung der Tauf- und Benediktionsriten von einer geradezu wuchernden, der Osterbotschaft der Überwindung Satans durch Christus widersprechenden exorzistischen Rhetorik. «Besessenheiten» sind bestenfalls nur mehr hilflose, in ihrer Optik freilich furchtbare Selbstbekundungen dämonischer Präsenz. Das Bild vom herumstreichenden Löwen, der ständig darauf aus ist, den Menschen in einer Situation der Schwäche zu überrumpeln, oder die geschichtstheologische Verteufelung ganzer Zeitalter, wie sie in der Apokalypse zu finden ist, darf entschärft werden. Vor allem beträfe die Entmythisierung auch die allzu verkürzte Linie zwischen Satan und der menschlichen Sünde. Natürlich müsste alles Gestalthafte aus unserem Teufelsbild fallen (Flügel, Krallen, Tiergesichter). Insbesondere alles menschlich Personale, weil ja Satan mit seinen Engeln in anderer Weise Person ist als der Mensch. Seine Persönlichkeit liegt wesentlicher in seiner Geistnatur und in der Tatsache seines Denkens und Wollens als in einem individuell streng abgegrenzten Für-sich-Sein. Sein Selbstbewusstsein könnte besser verstanden werden als das Bewusstsein eines Kollektivs.

Manches deutet darauf, dass er im Grund ein geistbegabtes Kollektiv ist: Namen wie «Mächte», «Gewalten» in der Schrift; Hinweise auf ein «contre-corps-mystique». Uns sind Phänomene wie Massenseele und Massenpsychose, oder das Eingehen des Einzelbewusstseins in die geistig-psychische Dynamik einer Terroraktion der Strasse oder einer Massenversammlung nicht fremd. Natürlich steht dahinter immer ein überlegener steuernder Intellekt, der aber von Fall zu Fall selber in den Sog der von ihm erweckten Massenseele und ihrer Beauschttheit gerät.

Es ist auch nicht notwendig, das Wirken Satans als ein Addieren vieler Einzelaktionen zu verstehen, als ginge er in vielen einzelnen Ansätzen an viele einzelne Menschen in vielen Einzelsituationen heran, um sie zu verführen und zu verderben. Man kann ihn vielmehr als eine hintergründige, kosmische, alles negativ durchwaltende personale Macht verstehen, aus deren Dasein und negativem Selbstvortrag von selber eine Verdunklung des menschlichen Geistes, eine Verführung zur Desorientierung, eine weit-ausgreifende Verwirrung, eine Schwächung des Willens, hervorgeht, die nur in der Anwesenheit des Gottesgeistes abgewendet und erfolglos werden kann. Auf dem Weg über das Hineingeraten in diese kosmisch-hintergründige Macht trifft diese den einzelnen und verführt und verwirrt ihn. Auch das der menschlichen Verfügung entratene menschliche Böse, all dies geradezu apersonal und atmosphärisch gewordene Böse, wie Zeitgeist, öffentliche Meinung, eignet sich

Satan als Medium an, nachdem er es mittels des von ihm einmal in die Welt gebrachten Bösen ermöglichte.

Als «Element der Welt» ist er ein Prinzip, das mit «seinen Engeln» eine nach Art der tragenden Weltkräfte alles spannende Anwesenheit hat, durch sich jeweils aufs Ganze wirkt und auf den Kontakt lauert, den jeweils ein Mensch, eine Menschengruppe zu ihm herstellt und den ihm ein Mensch, eine Menschengruppe herzustellen erlaubt. Und so trägt seine Existenz möglicherweise doch zum volleren Verständnis von Welt und Geschichte bei. Die Bewahrung ihm gegenüber besteht mehr in der Überwindung der Anfälligkeit für ihn, als im direkten «Kampf» mit ihm. Schon deshalb kann er keine Vordergrundfigur in einem vom Heiligen Geist her geordneten christlichen Leben sein. Wer das Böse überwindet, das er in sich erfährt, feht sich auch gegen den Teufel. Diesem steht kein Nimbus eines negativen Kultes zu. Er ist etwas wie ein personales böses Kraftfeld, das in seiner Persönlichkeit nur Christus unmittelbar erkannt und erfahren hat. Man darf sagen, dass Christus davon so ausdrücklich sprach, dass wir seine Absicht daraus entnehmen dürfen, dies Geheimnis der Bosheit zu enthüllen, das zu überwinden in das Programm seines Heilswirkens aufgenommen ist.

Die biblische Teufelsvorstellung verträge eine Entmythisierung des Teufels in dieser Richtung ohne weiteres, und sie müsste nicht zur Bagatellisierung des ständig anwesenden personalen, über- und aussermenschlichen Bösen führen.

Alois Winkelhofer

Aus den Verhandlungen des Provinzkapitels der Schweizer Kapuziner

Um die fälligen Neuwahlen für die Provinzleitung vorzunehmen und eine Reihe von Sachentscheiden zu treffen, tagte vom 21. bis 25. Juli 1969 in Luzern das Provinzkapitel der Schweizer Kapuziner. Den Vorsitz führte Dr. P. Franz Solan Schäppi, Rom, der in früheren Jahren selber zweimal Provinzoberer war und heute dem Generalrat des Ordens angehört. Die Verhandlungen über die Sachgeschäfte leitete der neugewählte Provinzial.

Wahlen

Wie schon der Tagespresse entnommen werden konnte, wurden gewählt: Als Provinzial der bisherige Inhaber dieses Amtes, Dr. P. Pascal Rywalski von Lens VS,

dessen väterliche und souveräne bisherige Amtsführung damit die verdiente Anerkennung fand. Der Wiedergewählte, der heute im 58. Lebensjahr steht, winkte nach dem Abschluss seiner Studien zunächst als Französischlehrer am Kollegium St. Fidelis in Stans, später als bekannter Prediger und Exerzitienmeister im Welschland und war der Begründer der Hausmission in Genf.

Provinzvikar wurde Dr. P. Alkuin Stillhart (51) von Bütschwil (SG), seit Jahren Professor für Kirchenrecht am Ordensstudium in Solothurn. Als weitere Provinzräte amten für das kommende Triennium: P. Ehrenbert Köhler von Vättis (SG) (50), Volksmissionär und Hausmissionär in Zürich; P. Bertram Gubler von Kienberg (SO) (50), Rektor am Kollegium St. Fidelis in Stans; P. Co-

lumban Rusterholz von Richterswil (ZH) (47), Novizenmeister in Luzern und bisheriger Leiter des Theologischen Propädeutikums in Fribourg.

Sachgeschäfte

Sie standen eindeutig im Zeichen der neuen Ordenssatzungen, die auf dem ausserordentlichen Generalkapitel 1968 aufgestellt und ad experimentum eingeführt wurden. Entsprechend dem neu erwachten Bewusstsein von der Pluriformität, die es nicht nur in der Kirche gibt, sondern auch in einem Orden, der sich über alle Weltteile erstreckt, stellen diese Satzungen vielfach nur allgemeine Richtlinien auf und überlassen die konkrete Verwirklichung den einzelnen Provinzen oder gar den einzelnen Fraternitäten. Das Kapitel hatte über eine Reihe solcher Punkte zu entscheiden. Gemäss der Tendenz der neuen Satzungen zu einer grösstmöglichen Demokratisierung und zu einem stärkeren Mitspracherecht der einzelnen Ordensglieder wies das diesjährige Provinzkapitel eine noch nie gesehene Zahl von Kapitularen auf (87), darunter eine angemessene Zahl von Vertretern aus den Missionen und der Laienbrüder.

Aus den zahlreichen besprochenen Sachgeschäften sind an dieser Stelle erwähnenswert:

Strukturfragen

1. Um einerseits auch innerhalb der Schweizerprovinz, die ja deutsch- und französischsprachige Mitglieder umfasst, der natürlichen Pluriformität Rechnung zu tragen und andererseits doch die sehr wünschenswerte Einheit der Provinz zu erhalten, wurde die Bildung von relativ selbständigen Sprachregionen beschlossen. Ein reibungsloses und fruchtbares Funktionieren dieser neuen Strukturen bedingt natürlich die Erarbeitung eines entsprechenden Statuts, das die Aufgaben von Provinz und Sprachregionen abgrenzt und aufeinander abstimmt. 2. Unverkennbar zeigte sich auch die Tendenz, von einer dem Orden seinerzeit auferlegten monastischen Struktur etwas abzurücken zugunsten von kleineren Fraternitäten, wie sie schon die franziskanische Frühzeit kannte. Diese Tendenz entspricht übrigens einem offensichtlichen pastorellen Zeitbedürfnis, das nach einem vermehrten Einsatz der apostolisch tätigen Ordensgemeinschaften in den neuen städtischen und industriellen Agglomerationen ruft.

Fragen der Armut

Die neuen Ordenssatzungen machen es den einzelnen Provinzkapiteln zur Pflicht,

nach zeitgemässen Formen der Armut zu suchen. Aus dieser Sicht stellte sich dem Kapitel u.a. auch die Aufgabe einer realistischen und sachlichen Prüfung der bisherigen Praxis der Almosensammlungen, wie sie mancherorts immer noch üblich sind. Zweifellos entsprangen diese Almosensammlungen in der Frühzeit des Ordens einem echten Bemühen um evangelische Armut und um eine genuine franziskanische Lebenshaltung. Zweifellos waren sie für die materielle Existenz des Ordens von lebenswichtiger Bedeutung und sind es grossenteils noch heute. Zweifellos erfreuen sich diese Almosengänge in unsern ländlichen Gegenden und in den Ortschaften mit grössern und ältern Kapuzinerniederlassungen beim Volk noch heute grosser Beliebtheit. Trotzdem stellt sich heute in städtischen und industriellen Gebieten unausweichlich auch die Frage, ob und wie weit diese Form des Lebensunterhaltes vom Menschen der Wohlstandsgesellschaft in ihrer ursprünglichen Sinnhaftigkeit noch erkannt und innerlich anerkannt wird. So musste sich das Kapitel auch mit der Frage befassen, wo und inwiefern diese Almosengänge zu modifizieren, event. auch abzuschaffen und durch regelrechte Lohnarbeit zu ersetzen sind. Die Frage wird im einzelnen in kluger Anpassung an die örtlichen Verhältnisse, gemäss den Gesetzen einer gesunden organischen Entwicklung und in aufrichtiger Zusammenarbeit mit dem Ortsklerus und den zuständigen Vertretern der Bevölkerung zu beantworten sein.

Wohlthuend kam auf dem Kapitel auch die soziale Ausrichtung der franziskanischen Armutsform zur Sprache. Es wurde auf die «Berner Erklärung» hingewiesen und den einzelnen Mitbrüdern eindringlich nahegelegt, sich noch vermehrt und intensiver für die dringenden Belange der Dritten Welt einzusetzen.

In diesem Zusammenhang tauchte auch die Frage nach dem weitem Schicksal jener Niederlassungen auf, die nicht mehr genügend besetzt werden können, oder deren Lage sich heute eindeutig ausserhalb der seelsorglichen Schwerpunkte befindet. Es kann keine Rede davon sein, solche Niederlassungen leichtfertig und übereilt aufzugeben. Jene, die nicht mehr ausreichend besetzt werden können, sollen nach Möglichkeit verwandten pastorellen Zwecken zugänglich gemacht werden, wie z.B. das Kapuzinerkloster in Romont, das künftig auch als Schulungszentrum für die Landjugend-Bewegung dienen wird. Wo sich eine solche Umwandlung nicht vornehmen lässt, wird von Fall zu Fall das Kapitel wieder entscheiden müssen, in Zusammenarbeit mit den entsprechenden weltlichen und kirchlichen Behörden.

Spirituelle und disziplinäre Fragen

Die dazu eingereichten Motionen und hängigen Probleme wurden grösstenteils der Kommission für Ordensspiritualität zur Entscheidung anvertraut, da sie meist

eingehende Studien erfordern. – Hingegen wurde einmütig beschlossen, den alten, ehemals soziologisch bedingten Grundsatz der vollen politischen Stimmhaltung aufzugeben, nachdem sich die entsprechenden Verhältnisse gegenüber früher wesentlich geändert haben.

Fragen des apostolischen Wirkens

1. Das Kapitel beschloss grundsätzlich, den weitem apostolischen und seelsorglichen Einsatz der Kapuziner in der Schweiz in enger Zusammenarbeit mit der Pastoralplanungskommission der Schweizerischen Bischöfe zu planen und zu gestalten, was nicht zuletzt für die erwähnten Fragen einer allfällig notwendigen Umgestaltung bestehender klösterlicher Niederlassungen gilt.

2. Über die Missionstätigkeit in den Entwicklungsländern hatte das Kapitel keine eigentlichen Beschlüsse zu fassen. Es nahm hingegen ausführliche Rechenschaftsberichte der Missionsvertreter aus Tanzania und den Seychellen-Inseln entgegen und sicherte ihnen einhellig auch für die Zukunft grösstmögliche finanzielle und personelle Unterstützung zu.

3. Ein eindrückliches Bekenntnis legte das Kapitel auch zu seinen Mittelschulen ab. Vorbehaltlos billigte es die Berichte der Direktoren von Stans und Appenzell und die von ihnen vorgelegten Pläne für eine aufgeschlossene Anpassung an die veränderten Zeitbedürfnisse auf dem Gebiet der Erziehung.

4. Nicht weniger eindrücklich und einhellig war die Zustimmung der Kapitularen zu der vorgesehenen Neuordnung des Noviziates und der ordensinternen Studien. Die jungen Ordenskandidaten sollen darin nicht nur konzentriert in das Ordensleben und in die Theologie, sondern auch in den praktischen Einsatz eingeübt werden.

Das Provinzkapitel 1969 der Schweizer Kapuziner war wohl kein Kapitel überwältigender Entschlüsse. Es war den konkreten Fragen zugewandt, wie sie sich notwendig einem Orden, der sich um Erneuerung bemüht, alltäglich stellen, Fragen, die ein zähes Ringen um einen organischen Ausgleich zwischen Tradition und Fortschritt mit sich bringen. Es darf von ihm aber auch gesagt werden, dass es den auftretenden Fragen nicht ausgewichen ist, sondern ihre Lösung realistisch an die Hand genommen hat.

Rhaban Guthauser

Errata corrigé

Im Artikel «Probleme der Kirchen im Nahen Osten» (32/1969) muss es Seite 465, erste Spalte, erste Zeile von oben heissen: «Am 5. Juni 1969», statt: «Am 5. Oktober 1968».

Amtlicher Teil

Hinweis zur Samstagabendmesse

Im Zusammenhang mit den neu eingeführten Samstagabendmessen tauchen immer wieder die Fragen auf:

1. Darf ein Gläubiger, welcher am Samstagmorgen kommunizierte, am Abend desselben Tages noch einmal kommunizieren?

2. Darf ein Gläubiger, welcher am Samstagabend kommunizierte, es am Sonntagmorgen noch einmal tun?

Die Ordinariate teilen dazu folgendes mit: Wenn die Messe am Samstagabend als Sonntagsmesse gefeiert wird, kann Frage 1 unter Hinweis auf Nr. 28 der «Instructio de cultu mysterii eucharistici» vom 25. Mai 1967 positiv beantwortet werden. Frage 2 kann positiv beantwortet werden unter Hinweis auf das allgemeine Recht (Can. 857) und auf die Analogie zur Bestimmung derselben Instruktion (Nr. 28) über die Vigilmessen von Weihnachten und Ostern.

Bistum Chur

Ernennungen

Es wurden ernannt: *Schnyder Gabriel*, Pfarrhelfer in Ingenbohl, zum Pfarrer von Thusis; *Kalin Anton*, Vikar in Zürich (Heiliggeist/Höngg), zum Pfarrhelfer in Ingenbohl.

Im Herrn verschieden

Stephan Schuler, Kaplan in Bürglen-Lungern

Geboren am 31. März 1894 in Alpthal (SZ), zum Priester geweiht 18. Juli 1920, Pfarrhelfer in Alpnach (1921–26), Pfarrer daselbst (1926–1936), Kaplan in Vals (GR) (1936–1947), Kaplan in Selva (GR) (1947–1968), Kaplan in Bürglen (OW) (1968–1969). Gestorben in St. Anna Luzern am 11. August 1969. Beerdigt in Alpthal am 14. August 1969.

Mitarbeiter dieser Nummer

Adresse der Mitarbeiter:

Dr. P. Walbert Bühlmann OFMCap., Kapuzinerkloster, 1700 Freiburg

P. Rhaban Guthauser OFMCap., Kapuzinerhospiz Heiligkreuz, Sonnenhaldenstrasse 5, 9009 St. Gallen

Dr. Alois Winklhofer, Professor, Heiligengeistgasse 2, D - 839 Passau

Kurt Zurfluh, Redaktor, 6460 Altdorf (UR)

Bistum St. Gallen

Theologischer Fortbildungskurs 15.–19. September 1969 im Kurhaus Oberwaid, St. Gallen

Aus organisatorischen Gründen hat die Anmeldung bis zum 28. August 1969 zu erfolgen (Regens A. Baumann, Priesterseminar, 9011 St. Gallen). Betr. Kursprogramm vgl. «SKZ» Nr. 28 1969, 10. Juli, Seite 420.

Hinweise

Sind weitere Fastenopfer-Hilfskirchen erwünscht?

Bis Ende dieses Jahres werden in 8 Pfarreien Fastenopfer-Hilfskirchen erstellt und eingeweiht sein. Die äusserst preisgünstige Kirche, die bisher zum Grundpreis von nur Fr. 375 000.– abgegeben werden konnte, umfasst ein beachtliches Raumprogramm mit mehreren grossen Versammlungs- und Vereinsräumen neben der Kirche mit 350 Sitzplätzen, Empore und bestens eingerichteter Sakristei.

Bis anfangs 1970 wird die vorfabrizierte Zehner-Serie vergeben sein. Sollten sich weitere Kirchgemeinden für die Hilfskirche interessieren, dann müsste umgehend eine zweite kleinere Serie programmiert werden. Interessierte Pfarrämter oder Kirchgemeinden, ob sie die Kirche käuflich erwerben oder via Fastenopfer in Miete übernehmen möchten (letzteres kommt nur für bedürftige Pfarreien in Frage), mögen sich bitte in allernächster Zeit bei der Zentralstelle Fastenopfer, Habsburgerstrasse 44, 6000 Luzern (041 22 75 38), melden. Eine nochmalige Fabrikation ist nur sinnvoll, wenn eine Vierer-Serie möglich wird.

Camping-Seelsorge

Das neue Direktorium für Tourismus-seelsorge mahnt uns, auch der Camping-seelsorge unsere Aufmerksamkeit zu schenken. Tatsächlich zeigen Versuche auf unserer und vor allem protestantischer Seite grosse Erfolge.

Der wertvollste Dienst wären eigene Gottesdienste auf dem Campingplatz. Diesem Vorhaben stehen aber grosse Schwierigkeiten entgegen. Wenigstens sollten wir uns bemühen, die Gottes-

dienste auf dem Campingplatz anzuzeigen. Die beste und dauerhafteste Lösung wären die Tafeln, wie wir sie jetzt fast an jedem Dorfeingang sehen. Gute Dienste leisten jetzt aber auch die Plakate, die von der Schweizerischen Verkehrszentrale in Zürich gratis abgegeben werden. Sie zeigen das gleiche Signet, wie die Tafeln am Dorfeingang. Die Gottesdienstzeiten beider Konfessionen können eingedruckt werden. Diese Plakate können gratis bezogen werden bei: Materialdienst der Schweizerischen Verkehrszentrale, Löwenstrasse 55, 8001 Zürich.
Karl Wiesli

«Schweizerische Kirchenzeitung»

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:

Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon (041) 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 3 20 60.

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Eigentümer und Verlag:

Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Telefon (041) 22 74 22 / 3 / 4, Postkonto 60 - 162 01.

Abonnementspreise:

Schweiz:

jährlich Fr. 35.–, halbjährlich Fr. 17.70.

Ausland:

jährlich Fr. 41.–, halbjährlich Fr. 20.70.

Einzelnummer 80 Rp.

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Tel. (041) 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 54 04.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 12.00 Uhr.

Neue Bücher

Abegg, Lily; Keller-Senn, Carl J.; Kux, Ernst; Riklin, Alois; Sustar, Alois: *China und Vietnam*. Herausforderung unseres Gewissens. Benziger Verlag, Einsiedeln, 1967. 131 S. (Offene Wege, Bd. 6).

Noch immer steht Vietnam im Widerstreit der Meinungen. Die Situation ist kaum zu durchschauen. Vor gut zwei Jahren haben die Paulus-Akademie Zürich und der Verband der Renaissance-Gesellschaften in einer Tagung auf die Komplexität der Probleme aufmerksam gemacht und das Urteil zu schärfen gesucht. Das vorliegende Bändchen enthält den Wortlaut der zwei Vorträge und des Podiumsgesprächs jener Tagung. Carl J. Keller-Senn befasst sich mit den historischen und ideologischen Hintergründen des Konfliktes zwischen China und dem Westen. Prof. Alois Sustar geht der Entwicklung der moraltheologischen Reflexion über Krieg und Frieden nach und schliesst mit einem Aufruf zu unermüdlichem Einsatz für den Frieden. Das Podiumsgespräch zwischen den Ostasienkennern Lily Abegg, Ernst Kux und Alois Riklin (Leiter) sucht zu zeigen, was in Vietnam gespielt wird, geht den Ursachen des Konfliktes nach und verfolgt seine weltpolitischen Auswirkungen und Verflechtun-

gen. Da sich die Situation seit der Tagung trotz der Pariser Vietnamgespräche im wesentlichen nicht geändert hat, bietet das Büchlein auch heute noch eine gute Einführung in die Probleme und Hintergründe dieses unseligen Krieges. *Rudolf Gadiert*

eingeladene Geistliche, die sich gerne mit diesen Fragen beschäftigen, teilnehmen wollen, mögen sie das genaue Tagungsprogramm und alle Unterlagen bestellen bei P. Karl Wiesli, 9107 Schwägälp, AI (Telefon 071/58 15 48).

Kurse und Tagungen

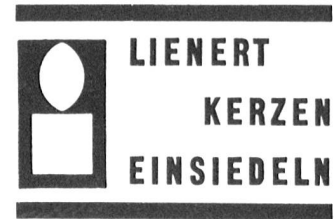
Tagung über Touristenseelsorge in der Schweiz

Die Internationale Arbeitsgemeinschaft der katholischen Seelsorge im Gastgewerbe und Tourismus hält jedes Jahr nach der Hochsaison ihre Jahrestagung ab um ihre Erfahrungen zu prüfen und ihre Planung auf ein neues Schwergewichtsthema abzustimmen. Prominente Referenten aus verschiedenen Ländern setzen sich hier mit den einschlägigen Fragen auseinander, ausserdem verschafft ein Bericht aus den Tätigkeiten in den verschiedenen Ländern wertvollen Einblick und gibt neue Ideen. Diese Tagung findet dieses Jahr im *Amden* statt, und zwar vom 23. bis 26. September 1969.

Unsere Seelsorger für das Gastgewerbe sind hierzu besonders eingeladen. Wenn aber nicht

Exerzitien für Pfarrhaushälterinnen

vom 10. bis 13. November 1969 (Montag 19.00 – Donnerstag 16.00 Uhr). *Kursleiter:* Pater *Ehrenbert Kohler OFM Cap.*, Zürich. *Ort und Anmeldung:* Franziskushaus, Bildungszentrum, 4657 Dulliken bei Olten. *Anreise:* Mit Schnellzug bis Hauptbahnhof Olten, dann mit städt. Bus Richtung Dulliken bis Franziskushaus.



Wichtige Kleinigkeiten...

Hostiendosen

zum Aufbewahren der Hostien
– aus Nussbaumholz, mit Deckel, drei Grössen am Lager
– aus Aluminium, aus Plexi

Taufkarten

– praktisches Hilfsmittel für die Paten mit den Fragen und Antworten der Tauffeier

Dura-Glit

das bewährte Reinigungsmittel
– für Gold- und Silberwaren
– oder für Buntmetalle

Besten Dank im voraus für Ihre Bestellung!



Orgelbau

Herstellung von Kirchenorgeln mit elektronischer Klangerzeugung, welche dem Klangideal des geblasenen Orgeltons entspricht.

Individueller Werkaufbau, Disposition nach Wunsch.

Expertisen, Service, Stimmungen; Reparaturen von Orgeln sämtlicher elektronischer Systeme.

30 Jahre Erfahrung im elektronischen Instrumentenbau.

Max Honegger, 8143 Sellenbüren-Zürich
Telefon Gesch. (051) 95 55 82 Priv. 54 63 88

Zur Verschönerung der

Begräbnis- und Gedächtnisgottesdienste

- Tumbakreuze aus Schmiedeeisen
 - schwarze Messgewänder
 - Friedhofweihwasserständer
 - Vortragskreuze
 - Weihwassertragkessel
 - Opferkörbchenständer für den Opfergang
- u. a. m.

Im Todesfall:

- Grabcaseln und Alben für Priester
- Sonderprospekt steht Ihnen zur Verfügung!



Zu verkaufen

Normbau-Holzhaus

neuwertig

Pavillonbau einstöckig mit grossem Estrich, Satteldach in Eternit, doppelwandig, Fenster mit Doppelverglasung. Innenraum: 3 x 13 m, Trennwand mit Schiebetüre. (Heizung: Zwei Öelöfen mit Tank von 2000 Liter und automatischer Pumpe.)

Das Haus eignet sich vorzüglich als Vereinslokal (z. B. Jungmannschaft oder Jungwacht), Kindergarten oder Kinderhort oder Ferienhaus.

Unverbindliche Besichtigung. Anfragen unter Tel. (071) 71 26 64

Bekleidete

KRIPPENFIGUREN

handmodelliert

für Kirchen und Privat

ab ca. 20 cm, in jeder Grösse

Helen Bossard-Jehle, Kirchenkrippen, 4153 Reinach/BL
Langenhagweg 7, Telefon 061 76 58 25
Mubastand No 826, Halle 18

Pfarragenda 1970/71

Praktisch. Seit 10 Jahren bewährt. Platz für jede Kontrolle.

Bezug: A. Bättig, Can.,
6215 Beromünster
Telefon (045) 3 18 86

Kirchenglocken-Läutmaschinen



System Muff

Neuestes Modell 1963 pat.
mit automatischer Gegenstromabbremmung

Joh. Muff AG, Triengen
Telefon 045 - 3 85 20

Madonna mit Kind

Mitte 17. Jahrhundert, alte Fassung, Holz, Höhe 82 cm; sehr gut erhalten.

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062 - 71 34 23

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, Mümliswil (SO).

Kirche Bruder Klaus in Altdorf

mit

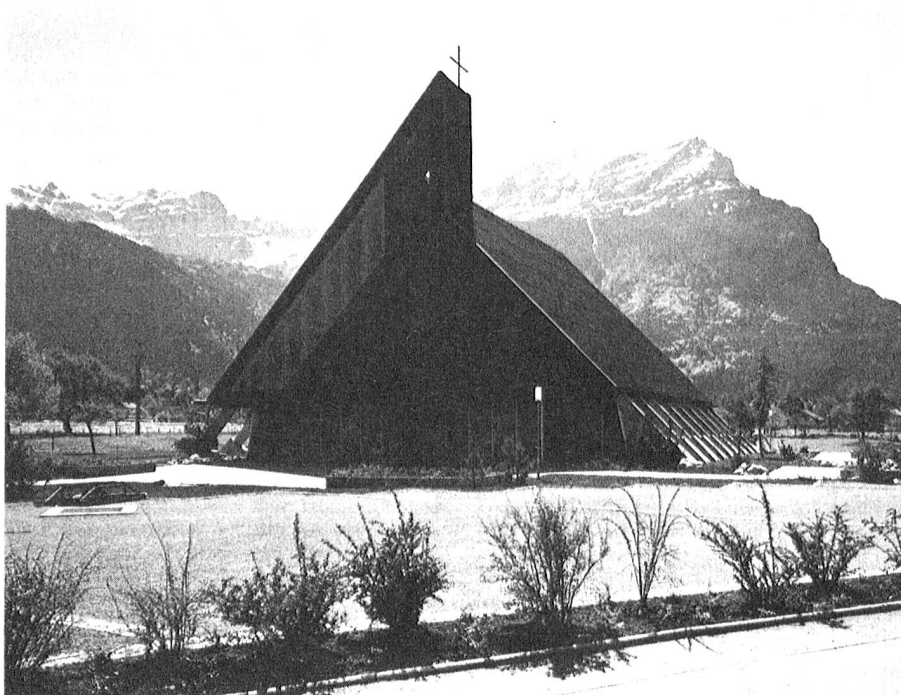
Bereitstellungsraum der OSO Altdorf

Gesamtbauleitung:
Hans Bossart, Architekt,
Altdorf

Generalunternehmer:
Anton Wey AG, Villmergen

Architekt:
Hans A. Brüttsch, Zug

Fotos: Foto Aschwanden, Altdorf



Am Tage vor Auffahrt, dem 14. Mai 1969, segnete Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach in Altdorf (UR) die erste Fastenopferkirche der Zentralschweiz ein, ein Fest, das in Uris Residenz gebührend gefeiert wurde. Die Festfreude

war um so berechtigter, als mit dieser Bruderklausenkirche – übrigens der ersten Kirche, welche diesem grossen Heiligen im Urnerland geweiht ist – ein langjähriger Wunsch der Gläubigen in Erfüllung geht: die Erstellung einer Fi-

lialkirche im neuerstellten Aussenquartier Pro Familia. Pfarrer Gregor Burch und seine Mitgeistlichen, denen das grösste Verdienst an diesem würdigen und zweckmässigen Bau zukommt, scheuten keine Mühen und Opfer, mit dieser De-

Am Bau beteiligte Firmen

Ausführung der San. Installationen K. Marti AG

San. Anlagen, Zentralheizungen
Krebsriedgasse 24, 6460 Altdorf
Tel. 044/22542



Emil Baumann AG 6460-Altdorf

Ingenieure und Bauunternehmung

Aushub, Beton- und Mauerwerk
Rammarbeit, Umgebungsarbeit

wey

AKTIENGESELLSCHAFT ANTON WEY VILLMERGEN AG

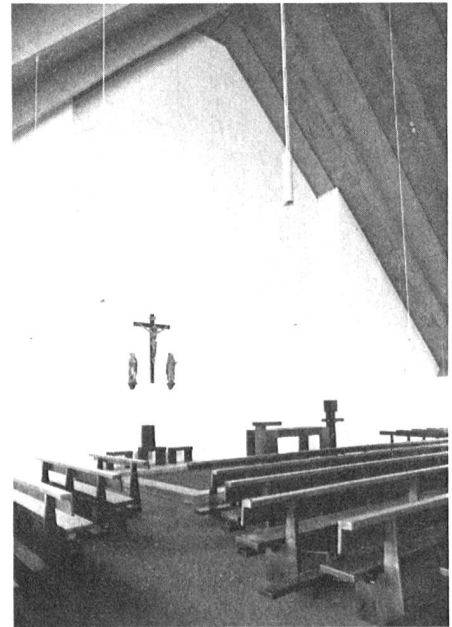
GENERALUNTERNEHMUNG FÜR DIE
AUSFÜHRUNG DER
FASTENOPFER - HILFSKIRCHEN

zentralisation die Seelsorge zu intensivieren, obwohl ihre Arbeit zurzeit durch die Renovation der prächtigen St. Martinskirche – eine Arbeit von gut 2 Jahren und über 2 Millionen Franken! – bereits genügend erschwert ist. Sie bestimmten als neuen Pfarrektor – Bruderklausen bleibt vorläufig noch ein Rektorat von St. Martin – den bisherigen Pfarrhelfer von Altdorf, Herrn Hans Arnold, was um so mehr geschätzt wird, als Pfarrhelfer Arnold sich durch langjährige, initiative Arbeit in Altdorf das Vertrauen aller Gläubigen erworben hat.

Zahlreich waren die Gäste, die an der Kirchweihe teilnahmen, und alle waren sie von der Zweckmässigkeit und der geschmackvollen Innen- und Aussengestaltung begeistert. Besonders überrascht haben die zahlreichen Nebenräume, welche dem neuen Pfarrektorat bestimmt grosse Dienste leisten werden. Dank der vorbildlichen Zusammenarbeit zwischen Gemeinde und Pfarrei konnte dieser Kirchenneubau mit grossen unterirdischen Zivilschutzanlagen gekoppelt werden, was sich nicht nur finanziell, sondern auch in

den Umgebungsarbeiten (Grünanlagen und Parkplätze) positiv auswirkte. Kirchenrat Zacharias Büchi, dem als Bau fachmann die Aufsicht über die Erstellung dieses Gotteshauses oblag, brachte das Meisterwerk zustande, mit den zur Verfügung stehenden Geldern das Beste herauszuholen. So konnte zum Beispiel die ganze Kirche mit Spannteppichen belegt werden, was ihr eine besondere Wärme verleiht, so dass sie anlässlich der Einweihung von Fachleuten als die wohl gelungene Fastenopferkirche bezeichnet werden durfte. Eine Elektronenorgel stand bereits anlässlich der Einweihungsfeierlichkeiten zur Verfügung, und dank edler Spenden konnte das dicht anliegende 400jährige Bethaus, die sogenannte Zwyerkapelle, ebenfalls restauriert werden.

Wer anfänglich diesem modernen Zweckbau gegenüber noch skeptisch war, spricht sich heute positiv aus. Die Kirche mag die Gläubigen nicht zu fassen, welche von allen Seiten kommen, um in diesem modernen, bethafteten Gotteshaus ihre Sonntagspflicht zu erfüllen. Unser Dank



geht an die Fastenopfer-Instanzen in Luzern, die uns den Bau dieses Gotteshauses ermöglichten. Möge der Heilige Bruder Klaus dem Lande Tells zum Frieden und Segen gereichen!
Kurt Zurfluh

Accum AG

8625

Gossau ZH

051-78 64 52



Auch die neue Bruder-Klaus-Kirche in Altdorf ist mit einer elektrischen Heizung System ACCUM mit Infrarot-Bankstrahlern ausgerüstet.

Dieses System bietet eine angenehme Heizwirkung, beste Wärmeverteilung in der unteren Raumzone und eine einfache Bedienung. Die diskrete Anordnung der Heizkörper unter den Sitzbänken dient der Wahrung des sakralen Charakters des Kirchenraumes. Minimale Betriebskosten.

Möbliering

Anton Muoser,

Möbel, Bettwaren und Teppiche

Schmiedgasse 18

6460 Altdorf

Asbestzement-Wellplatten

Eternit AG

8867 Niederurnen
Tel. 058/41555

Ausführung der
Lichtinstallationen,
der Kraftinstallationen
und der elektrischen
Kirchenheizung

Telefon 044 21822

Elektrizitätswerk Altdorf



INHABER DES EIDG. MEISTERDIPLOMAS

sämtliche innere und äussere Malerarbeiten

Gartengestaltung

Albert Hess

Gartenbau

6460 Altdorf

Tel. 044/21308



SEIT 3 GENERATIONEN

ANDREAS KÜBELE'S SÖHNE, GLASMALEREI, 9000 ST. GALLEN, UNTERER GRABEN 55, TELEFON 071 24 80 42 / 24 80 54

AUSFÜHRUNG VON KIRCHENFENSTERN BLEIVERGLASUNGEN UND EISENRAHMEN

MÜLLER

Ihr Vertrauenslieferant
für

Altarkerzen
Osterkerzen
Taufkerzen
Opferkerzen
Weihrauch + Kohlen
Anzündwachs
Ewiglicht-Öl und
Ewiglicht-Kerzen

Seit über 100 Jahren
beliefern wir Klöster,
Abtei- und Pfarrkirchen
der ganzen Schweiz.

Rudolf Müller AG
Tel. 071 75 15 24
9450 Altstätten SG

TURMUHREN

Neuanlagen

in solider und erstklassiger Ausführung

Revisionen

sämtlicher Systeme

Serviceverträge

zu günstigen Bedingungen

UHRENFABRIK THUN-GWATT

Wittwer-Bär & Co. 3645 Gwatt Tel. (033) 2 89 86

ORGELBAU

Gebr. Späth
8640 Rapperswil SG
Tel. 055 / 2 13 28



3904 Naters / Wallis

Tel. 028 / 3 10 15